



Helmut Hanko

Herzog Heinrich II. Jasomirgott

Pfalzgraf bei Rhein · Herzog von Bayern ·
Herzog von Österreich

WBG 
Wissen verbindet



Der Babenberger-Stammbaum. Gemälde von Hans Part 1489/1492,
Klosterneuburg, Stiftgalerie.

HELMUT HANKO

Heinrich II. Jasomirgott

**PFALZGRAF BEI RHEIN -
HERZOG VON BAYERN -
HERZOG VON ÖSTERREICH**



Impressum

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
Die Herausgabe des Werkes wurde durch die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Redaktion: Kristine Althöhn, Mainz

Umschlagbild: Herzog Heinrich II. Jasomirgott.

Glasfenster aus dem Stift Heiligenkreuz, Österreich

Foto: akg-images/Erich Lessing

Umschlaggestaltung: Peter Lohse, Heppenheim

Satz: Lohse Design, Heppenheim

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-25605-1

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-73354-5

eBook (epub): 978-3-534-73355-2

Menü

[Buch lesen](#)

[Innentitel](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Impressum](#)

Inhalt

Vorwort

1. Die Nachrede

URTEILE UND VORURTEILE

Kurzer Blick auf ein langes Leben

Zeitgenossen

Nacherzähler

Exkurs: Von Jochsamergot zu Jasomirgott

Die quellenkritische Geschichtsschreibung

Das „moderne“ Bild Heinrich Jasomirgotts

2. Der weniger geliebte Sohn

DIE NACHFOLGE LEOPOLDS III.

Leopold III. und die österreichische Mark

Söhne und Erben

Verwirrende Genealogie und ein „Markgraf von
Mödling“

Das salische Hausgut

3. Der weniger begabte Bruder

STAUFER UND BABENBERGER

Konrad III. und die „Brüder des Königs“

Pfalzgraf bei Rhein

4. Babenberger „Narrenstreiche“?

HERZÖGE VON BAYERN

Leopold IV.

Wieder eine Kaisertochter

Heinrich XI. von Bayern

5. Das Ungeheuer aus dem Westen

DIE BYZANTINISCHE EHE

Der verunglückte Kreuzzug

Theodora Komnena

Ostpolitik

6. Nichts als kindischer Trotz

DIE „GEBURT ÖSTERREICHS“

Zwischen Friedrich Barbarossa und Heinrich dem
Löwen

Honor et Gloria - „Die Ehre und der Ruhm unseres
geliebtesten Onkels“

Das „Privilegium minus“ - Nur Sieger

Die „unseelige Trennung der Nation“

7. Ein Bauer auf dem Fürstenthron?

DAS HERZOGTUM ÖSTERREICH

Markherzog

Wien als Residenzstadt

8. Hast seit frühen Ahnentagen hoher Sendung Last getragen

IN DER REICHSPOLITIK

„Magnus imperii princeps“ – ein bedeutender
Reichsfürst

Im Schisma

Heiß umfehdet, wild umstritten

Ein ritterliches Ende

9. Stark und kühn, aber ungeduldig

VERSUCH EINER ANNÄHERUNG

Ritterbilder

Die Schlacht an der Leitha und die Ungeduld

Mit Besonnenheit und weiser Mäßigung

Wenn er auch nicht die große Bedeutung seines Vaters
und seines Enkels erreichte ...

„Gegenprobe“

STAMMTAFEL

KARTE

ZEITTADEL

QUELLEN UND LITERATUR

ABBILDUNGSNACHWEIS

REGISTER

Vorwort

Selbst wenn die Geschichte zu nichts anderem zu gebrauchen wäre, müsste man ihr zugute halten: Sie ist unterhaltsam.

MARC BLOCH

Wenn der Wiener Rathausplatz nicht gerade für ein Stadtfest möbliert ist, kann man ihn dort auf seinem Sockel stehen sehen, in Herrscherpose und mittelalterlichem Gewand, in der Hand das „Privilegium minus“: „Herzog Heinrich Jasomirgott“. Auch an der Außenwand der Schottenkirche präsentiert er sich überlebensgroß: Als Stifter mit dem Klostermodell zu Füßen begutachtet er die Baupläne. Und dann gibt es ihn noch, von Kopf bis Fuß gerüstet, als Brunnenfigur im Innenhof des Schottenklosters – aber da trägt er einen Bart und wird deshalb oft mit seinem Vater Leopold dem Heiligen verwechselt.

Zu meiner Kinderzeit in Wien Anfang der Fünfzigerjahre haben diese Statuen freilich weniger Eindruck auf mich gemacht als der sonderbare Beiname dieses Heinrich: „Jasomirgott“ nannte man ihn, weil er vor jeder Entscheidung demütig und zuversichtlich zugleich gesagt haben soll: „Ja, so mir Gott helfe!“ (Heute erscheint mir das geradezu als Überhöhung jenes Wiener Heurigenlieds, das da lautet: „Wann der Herrgott net will, nutzt des gar nix!“) Der Beiname hat sich übrigens verselbstständigt: In Wien mündet die „Jasomirgottstraße“ (nicht: „Heinrich-

Jasomirgott-Straße“!) direkt vor dem großen Tor des Doms in den Stephansplatz.

Überhaupt hatten die Babenberger seinerzeit ihren festen Platz im vorzüglichen Heimatkundeunterricht der Sieveringer Volksschule, wo meine kluge Lehrerin Maria Pöttinger mir den Keim des Geschichtsinteresses einpflanzte. Ich begegnete ihnen in vielen Büchern und in allen Erzählungen über das alte Wien. Da waren die verwirrend vielen Leopolde: Leopold der Heilige mit der Gründung von Klosterneuburg an der Stelle, wo er auf der Jagd den Schleier seiner Frau Agnes wiedergefunden hatte, Leopold V., der den englischen König Richard Löwenherz in Dürnstein gefangen hielt, Leopold der Glorreiche, an dessen glanzvollem Hof die Minnesänger aus und ein gingen ... und zwischen ihnen Heinrich Jasomirgott, jener erste Herzog von Österreich, der Wien zu seiner Residenz gemacht und das Schottenstift gegründet hatte.



Statue Heinrich II. von Franz Melnitzky (1822-1876) auf dem Rathausplatz in Wien.

Inzwischen weiß ich, dass der Bau von Klosterneuburg nichts mit einem weggewehrten Schleier der Agnes zu tun hat, dass es bei den harten Verhandlungen um das Lösegeld für Richard Löwenherz keines Sängers Blondel bedurfte, dass Walther von der Vogelweide im Unfrieden vom glorreichen Leopold schied. Der Beiname aber, den Herzog Heinrich II. von Österreich erst lange nach seinem Tode erhielt, geht mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auf

einen frommen Wahlspruch zurück, sondern auf eine verballhornte arabische Bezeichnung. Und auch die insgesamt sechs babenbergischen Leopolden hießen gar nicht so: Die ersten vier werden in den Quellen Liutpald genannt, die beiden letzten Liupold.

Als ich Jahrzehnte später Heinrich Jasomirgott in österreichischen Werken über die Babenberger wieder begegnete, war ich einigermaßen erstaunt: Obwohl er fast vierzig Jahre lang das Schicksal des damaligen Österreich bestimmt, seinen Herrschaftsbereich gefestigt und ausgeweitet, ihn energisch gegen die Nachbarn verteidigt und seinen Nachfahren ein starkes Herzogtum hinterlassen hatte, wurde er für weniger bedeutend angesehen als etwa sein Vater und sein Enkel. Das ärgerte mich ein wenig und so begann ich, mich mit der „Nachrede“ über ihn zu beschäftigen. Doch da fand ich weniger Antworten als Fragen: War wirklich mangelnde Vaterliebe der Grund für seine Zurücksetzung bei der Nachfolge Leopolds III., war er wirklich der tapfere, aber ungestüme und unüberlegte Kriegermann, wirklich weniger begabt als sein jüngerer Bruder Leopold und wirklich nur der Verlierer im Streit um die bayerische Herzogswürde?

Eine gewisse Parteinahme für „den“ Babenberger meiner Kindheit will ich nicht ausschließen. Ich glaube aber, dass es ohnehin fast unmöglich ist, sich als Historiker einer Person, die einen nachhaltig interessiert, „sine ira et studio“ zu nähern. Deshalb gebe ich auch unumwunden zu: Wo eine Frage an Heinrich Jasomirgott einander widersprechende Antworten ergab, habe ich meist die für ihn günstigere akzeptiert.

Nur mit Heinrich Jasomirgott beschäftigt sich dieses Buch. Wer mehr über die Babenberger und ihre Zeit wissen will, was sich in jedem Falle lohnt, der sei auf Georg Scheibelreiters umfassende Darstellung „Die Babenberger. Reichsfürsten und Landesherren“ verwiesen. Ihm bin ich auch zu großem Dank verpflichtet für die Durchsicht

meines Manuskripts, sachkundige Ratschläge und die Ermutigung, mit diesem Opus an die Öffentlichkeit zu gehen. Besonderer Dank aber gebührt meiner lieben Frau für Rat und sorgfältige Korrektur, doch auch für die Geduld, die sie meinen Ausführungen über die verzwickten Verwandtschaftsverhältnisse der Babenberger stets entgegenbrachte.

1 Die Nachrede

URTEILE UND VORURTEILE

Heinrich Jasomirgott, dem trotz all seinen, mitunter sehr häßlichen Fehlern doch das Verdienst nicht abgesprochen werden kann, Österreichs Flor angelegentlichst besorgt zu haben ...

JOSEPH FERDINAND DAMBERGER

Dambergers Urteil über Heinrich Jasomirgott ist typisch für eine Vielzahl ähnlicher Wertungen: „Hässliche Fehler“ sind aus der Sicht des bayerischen Kirchenhistorikers sicher der mit brachialen Mitteln geführte Kampf um Bayern gegen die Welfen und die mangelnde Freigebigkeit gegenüber den Klöstern – die Verdienste des Herzogs um das Gedeihen Österreichs können dagegen nicht bestritten werden. Es scheint aber, als hätten viele Geschichtsschreiber – angefangen mit seinem Bruder, Bischof Otto von Freising – nicht so recht etwas mit diesem Heinrich anzufangen gewusst: Er hat sich nicht wie sein Vater durch besondere Frömmigkeit hervorgetan, nicht wie sein Sohn triumphierend seine Fahne auf die höchste Zinne der eroberten Burg Akkon gepflanzt, nicht wie sein Enkel durch feierliche Repräsentation und stolzen Wohlstand eine Gloriole der Lobpreisungen um sich geschaffen. Heinrichs Wirken war eine gewisse Nüchternheit eigen, seine Rechte nahm er ohne Rücksicht auf eine „öffentliche Meinung“

wahr, Rückschläge und schicksalhafte Wendungen glich er eher durch Beharrlichkeit als durch große Taten aus. Das ergibt nun einmal keinen strahlenden Helden. So hat er denn auch schon zu Lebzeiten keine besonders gute Nachrede gehabt, und seither sind viele Historiker abschätzigen Urteilen nicht nur gefolgt, sondern haben sie – bis in die Gegenwart hinein – sogar noch vermehrt und verstärkt. Dem stehen freilich auch etliche Darstellungen gegenüber, in denen durchaus gewürdigt wird, wie gut Heinrich mit den komplizierten Bedingungen seiner Herrschaft zurechtgekommen ist und welche wichtige Rolle er für Österreich gespielt hat.

Kurzer Blick auf ein langes Leben

Heinrich Jasomirgott wurde 1107 als ältester Sohn des Markgrafen Leopold III. von Österreich und der Agnes, Schwester des letzten Salierkaisers Heinrichs V., geboren. Als der Vater 1136 überraschend starb, folgte ihm der jüngere Sohn, ebenfalls ein Leopold, nach. König Konrad III., ein Halbbruder der Babenberger aus der ersten Ehe Agnes' mit dem Staufer Friedrich, belehnte Leopold IV. 1139 nach der Absetzung des Welfen Herzog Heinrichs des Stolzen mit Bayern.

Konrad machte Heinrich Jasomirgott 1140 zum Pfalzgrafen bei Rhein (wahrscheinlich hatte dieser schon zuvor das salische Erbe seiner Mutter im Rheinland verwaltet). Doch als Leopold IV. 1141 starb, folgte ihm Heinrich als letzter erbfähiger Babenberger zunächst als österreichischer Markgraf und 1143 (nach der Heirat mit der Witwe Heinrichs des Stolzen, Gertrud) auch als Herzog von Bayern. Aber Gertrud starb noch im gleichen Jahr; Bruder und Sohn des früheren Welfenherzogs, Welf VI. und Heinrich der Löwe, machten sogleich Ansprüche auf Bayern geltend. Es kam zu Auseinandersetzungen, bei

denen Teile Bayerns verwüstet wurden. Außerdem erlitt Heinrich Jasomirgott, der sich in ungarische Thronstreitigkeiten eingemischt hatte, 1146 gegen König Géze II. an der Leitha eine schwere Niederlage.

Den wenig erfolgreichen Zweiten Kreuzzug (1147-1149) machte Heinrich Jasomirgott an der Seite Konrads III. mit; 1148 (oder 1149) heiratete er Theodora, die Nichte des byzantinischen Kaisers Manuel Komnenos.

Sogleich nach ihrer Rückkehr hatten sich der König und der bayerische Herzog wieder mit den Ansprüchen Heinrichs des Löwen auseinanderzusetzen, konnten sie aber zunächst abwehren. Doch Konrads Nachfolger Friedrich Barbarossa hatte dem Welfen als Gegenleistung für die Königswahl 1152 wohl die Rückgabe Bayerns versprochen. Nach einem vier Jahre dauernden Verfahren, in dem Heinrich Jasomirgott hinhaltenden Widerstand leistete, verzichtete er 1156 auf den bayerischen Dukat; dafür wurde die bisherige Mark Österreich zum selbstständigen Herzogtum erhoben und dem Herzogspaar wurden im sogenannten „Privilegium minus“ besondere Rechte eingeräumt.

In seinem neuen Herzogtum festigte und verdichtete Heinrich Jasomirgott seine Herrschaft durch Zugewinn von Gütern und Rechten. Dabei ging er auch gegen kirchliche Rechtsträger rigoros vor, was ihm wenig Freunde eintrug. Insgesamt war er dabei jedoch recht erfolgreich. Schon vor 1156 macht er Wien zur babenbergischen Residenzstadt (1155 stiftete er dort das Schottenkloster).

Als Reichsfürst stand Heinrich Jasomirgott fest zu Friedrich Barbarossa. Probleme bereitete dem Babenberger allerdings das seit 1159 bestehende Schisma, da fast alle bayerischen Bischöfe (auch sein Bruder Konrad, ab 1164 Erzbischof von Salzburg) auf der Seite des vom Kaiser nicht anerkannten Papstes standen.

1175 und 1176 musste sich Heinrich Jasomirgott wiederholter Einfälle seiner ungarischen, böhmischen und

steirischen Nachbarn erwehren, bei denen weite Landstriche verwüstet wurden. Er tat dies durchaus wirkungsvoll - aber auf einem Feldzug Ende 1176 gegen die Böhmen, den er hoch zu Ross anführte, erlitt er einen Reitunfall, an dessen Folgen er am 13. Januar 1177 starb. Seinem Sohn und Nachfolger Leopold V., der den Krieg erfolgreich zu Ende führte, hinterließ er ein gefestigtes, reiches Herzogtum Österreich.

Zeitgenossen

Die frühesten Berichte und Urteile über Heinrich Jasomirgott verdanken wir seinem Bruder Otto, Zisterzienser und seit 1138 Bischof von Freising. Otto war ein streitbarer Kirchenfürst, der wegen seiner Rechtsansprüche auch mit dem herzoglichen Bruder in heftigen Konflikt geriet. Vor allem aber war er einer der bedeutendsten Geschichtsschreiber seiner Zeit: Die 1146 vollendete „*Historia de duabus civitatibus*“ („Die Geschichte der zwei Staaten“, heute meist „Chronik“ genannt) erörterte die Entwicklung der Welt von der Schöpfung bis hin zum Sieg des Gottesstaates über den Weltstaat. Otto gibt darin einen Hinweis auf die mögliche Abstammung seiner Familie von einem fränkischen Grafen Adalbert, der 906 in den Kämpfen um die Herrschaft im ostfränkischen Reich hingerichtet wurde, und erzählt von dessen Nachkommen (den sogenannten Älteren Babenbergern). Außerdem berichtet er über den Kampf seiner Brüder Leopold und Heinrich um die Herrschaft in Bayern, wobei er besonders die der Kirche entstandenen Schäden beklagt. Recht deutlich wird Ottos kritische Haltung dem Bruder gegenüber in seinem Vorwort zum Zweiten Buch der „Chronik“: Da zwischen Welf VI. und Heinrich Jasomirgott, „beides erlesene Jünglinge von hitzigster Leidenschaft, Streit um das Herzogtum [Bayern]

herrscht, was kann da von beiden anderes erwartet werden als Ruinierung der Armen und Ausplünderung der Kirchen.“¹ Dass der zum Zeitpunkt der Niederschrift etwa dreißigjährige Otto seinen mindestens um fünf Jahre älteren Bruder und dessen auch schon etwa dreißig Jahre alten Gegner als „hitzige Jünglinge“ bezeichnet, sollte wohl ihr „unvernünftiges“ Handeln unterstreichen – im Sinne des von Otto hierzu zitierten Wortes von Horaz: „Jeden Wahnwitz der Fürsten muß büßen das Volk der Achäer.“

1157/58 schrieb Otto von Freising dann die ersten beiden Bücher der „Gesta Frederici seu rectius Cronica“ („Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica“), eine Friedrich Barbarossa gewidmete Geschichte der Zeit seit Kaiser Heinrich IV. Diese „Gesta“ sind, wie der Autor an Friedrich Barbarossa gerichtet schreibt, dafür gedacht, „den Tugenden der früheren [Kaiser] die deinen voranzustellen wie den Edelstein dem Golde.“² Sie sind angesichts des Ranges, den Otto als Geschichtsschreiber einnimmt, zumal für die Heinrich Jasomirgott betreffenden Geschehnisse um das Herzogtum Bayern nicht nur eine der wertvollsten Quellen, sondern oft auch die einzige verfügbare. Was aber das Bild Heinrich Jasomirgotts in den „Gesta“ und die Objektivität ihm gegenüber angeht, ist doch zu berücksichtigen: Otto ist, so sein Herausgeber Franz-Josef Schmale, mehr „Geschichtsdeuter“ als „empirischer Historiker“.³ Horst Fuhrmann nennt das Werk sogar „tendenziöse Hofhistoriographie“.⁴ Neben Friedrich Barbarossa, dem ersehnten Friedensherrscher, treten alle anderen handelnden Personen in den Hintergrund. Und: Das Verhältnis zu seinem herzoglichen Bruder ist keineswegs ungetrübt gewesen.

Die „Gesta“ berichten erstaunlich detailliert über dessen Kampf gegen Ungarn im Jahre 1146, der mit einer schweren Niederlage endete. Deren Ursache sieht Otto darin, dass Heinrich „stark und kühn, aber ungeduldig“ sei

(„manu fortis, mente audax, sed more impatiens“) und deshalb überhastet angegriffen habe.⁵

Die Erhebung der Markgrafschaft Österreich zum Herzogtum und die langwierige Vorgeschichte dieses von Friedrich Barbarossa zustande gebrachten Ausgleichs zwischen Heinrich Jasomirgott und Heinrich dem Löwen beschreibt Otto ganz aus der Sicht des Kaisers. Er bekundet deshalb auch nur bedingtes Verständnis für den Widerstand des Bruders und stellt den Langmut Barbarossas gegenüber dessen widerspenstigem babenbergischen Onkel besonders heraus. Die „Gesta“ enthalten auch den – allerdings unvollständigen – Text jener Urkunde vom 17. September 1156, mit der Österreich zum Herzogtum erhoben wurde und dem neuen Herzog sowie seiner Gattin besondere Rechte eingeräumt wurden, des „Privilegium minus“. Diesen Namen hat ihm die Wissenschaft zur Unterscheidung vom sogenannten „Privilegium maius“ gegeben: einer Fälschung, die der Habsburger Herzog Rudolf IV. 1359 unter Verwendung des Siegels von 1156 herstellen ließ, um damit Kaiser Karl IV. gegenüber besondere Rechte des österreichischen „Erzherzogtums“ zu belegen. Das Original der Kaiserurkunde Friedrich Barbarossas wurde dabei zerstört.⁶ Der Historikerstreit um die Echtheit dieses Machwerks wurde im 18. und 19. Jahrhundert erbittert geführt; zum Missvergnügen etlicher österreichischer Forscher wies Wilhelm Wattenbach die Fälschung dann 1852 endgültig nach.

Die Darstellungen Ottos haben die Bewertung Heinrich Jasomirgotts bis in die Gegenwart hinein maßgeblich beeinflusst. Dass er „ungestüm“ und „störrisch“ gewesen sei, ist fast zu einem Stereotyp in der Geschichtsschreibung geworden. Dahinter treten andere Sichtweisen weit zurück, die ebenfalls in den „Gesta“ enthalten sind: Ottos Sekretär und Notar Rahewin, der nach dem Tod des Bischofs dessen

Werk fortsetzte, beschreibt im Dritten Buch geradezu enthusiastisch eine Aktion Heinrich Jasomirgotts bei der Belagerung Mailands durch Friedrich Barbarossa im Jahre 1158: Der Herzog, „dessen Heldenmut sich ... wieder wunderbar bewährte“, habe handstreichartig einen Ausfall der Mailänder provoziert und zurückgeschlagen.⁷ In die Literatur und die Bewertung der militärischen Fähigkeiten Heinrichs hat dieser Sieg, dem letztlich die gleiche „Ungeduld“ des Anführers wie 1146 zugrunde lag, nur am Rande Eingang gefunden.

Vom literarischen und vom historischen Wert nicht mit den „Gesta“ vergleichbar, aber für die Geschichte der Babenberger nicht minder wichtig ist das „Chronicon pii marchionis“ (CPM)⁸, eine in ihrer ersten Fassung vielleicht noch zu Lebzeiten Heinrichs, eher aber kurz nach seinem Tode in Klosterneuburg verfasste Stifterchronik zum Lobe Leopolds III.⁹ Sie enthält (was für den Fortgang der Geschichtsschreibung wichtig ist) eine genealogisch inzwischen weitgehend anerkannte Reihung der Söhne des „frommen“ Markgrafen. Sie bringt aber auch eine Erklärung dafür, warum Heinrich Jasomirgott nach dessen Tod 1136 nicht Nachfolger in der Markgrafschaft wurde: Er sei „a patre minus diligebatur“,¹⁰ also vom Vater weniger geliebt worden. Auch wenn diese Erklärung in ihrer Stichhaltigkeit bald angezweifelt wurde, hat die Klosterneuburger Chronik als Quelle offenkundig ihre ganz besondere Bedeutung behalten: „Ihre wesentlichsten Feststellungen wurden immer wieder erzählt, gleichlautend, zum Kanon erstarrt, ... auch noch in unserer Zeit“.¹¹

Das „Chronicon pii marchionis“ wurde in verschiedenen Fassungen fortgeschrieben. Eine ihm um 1350 beigefügte „Cronica pii marchionis fundatoris nostri“ enthält eine kursorische Lebensgeschichte Heinrich Jasomirgotts und greift dazu wohl auf die „Gesta“ zurück.¹²

Zur Zeit Heinrich Jasomirgotts, spätestens 1177, entstand auch das „Breve Chronicon Austriacum Mellicense“ als eine Art Herkunftsgeschichte der Markgrafen.¹³ Es berichtet – wohl in Anlehnung an Otto von Freising – über das Wirken Heinrichs bis zur Herzogserhebung.¹⁴

Die in den Klosterannalen – insbesondere von Admont, Klosterneuburg, Kremsmünster, Lambach, Melk, St. Peter in Salzburg und Zwettl¹⁵ – enthaltenen Informationen über Heinrich Jasomirgott sind eher dürftig. Dies mag damit zusammenhängen, dass er im Gegensatz zu seinem Vater nicht eben ein eifriger Förderer der Klöster war.¹⁶ Offensichtlich fanden aber auch Geschehnisse, die außerhalb des lokalen Interessenbereichs lagen, nur begrenzt Aufnahme in die klösterlichen Aufzeichnungen. Die Datierungen sind zudem häufig ungenau.

Immerhin wird die Nachfolge Heinrichs auf Leopold IV. in der Mark in allen Annalen verzeichnet und richtig datiert. Seine Heirat mit Gertrud ist in Klosterneuburg, Melk und Zwettl vermerkt, seine Teilnahme am Zweiten Kreuzzug und seine Heirat mit Theodora dagegen nur in Zwettl.

Der Verzicht Heinrich Jasomirgotts auf Bayern und die Erhebung der Markgrafschaft Österreich zum Herzogtum hat offenbar nur begrenztes Interesse gefunden. Die Aufzeichnungen dazu sind auch besonders ungenau. Die Admonter Annalen berichten für das Jahr 1155, dass Friedrich Barbarossa Heinrich den Löwen zum Herzog von Bayern eingesetzt habe, erwähnen aber in diesem Zusammenhang den neuen österreichischen Dukat nicht. Die Klosterneuburger Annalen datieren die Umwandlung der Markgrafschaft in ein Herzogtum auf 1154. Die Zwettler Annalen berichten vollständig, setzen dafür aber das Jahr 1157 an. Die Annalen von Kremsmünster und Melk vermerken dieses wichtige Ereignis überhaupt nicht. In einem im 14. Jahrhundert in Kremsmünster entstandenen